

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 14

Artikel: Solange es der Nomenklatura gut geht... : ZeitBild-Interview mit Michael Voslensky
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZeitBild-Interview mit Michael Voslensky

Solange es der Nomenklatura gutgeht . . .

Unser Mitarbeiter Dr. Joseph Pozsgai hat ein Gespräch mit Prof. Michael Voslensky geführt, dem Verfasser des Standardwerkes über die sowjetische Nomenklatura.

Im Juni hat Gorbatschow seine Abrüstungsoffensive gegenüber dem Westen noch verstärkt. Will er damit die amerikanische Rüstung bremsen oder zwingen ihn wirtschaftliche Gründe dazu?

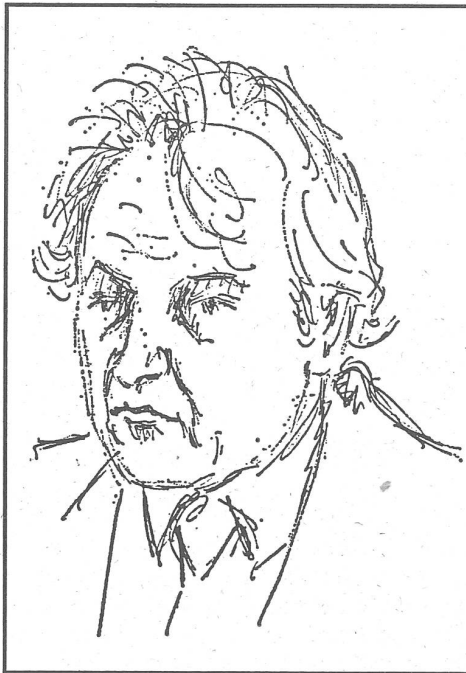
Objektiv betrachtet müssten diese Gründe beim miserablen Zustand der Sowjetwirtschaft ausschlaggebend sein. Bloss sehen die Sowjetführer das anders. Für sie ist die militärische Stärke die einzige reale Möglichkeit, als Supermacht zur Geltung zu kommen. Sollte die Sowjetunion wie unsere Länder vorrangig für die Bedürfnisse der Bevölkerung produzieren, dann wäre sie nur noch eine eurasiatische Grossmacht, aber keine Supermacht mehr.

Tatsächlich haben die Sowjets unmittelbar den Wunsch, das amerikanische SDI-Projekt und den militärtechnologischen Vorsprung der USA überhaupt zu verhindern. Das verbinden sie mit einer Werbung für ihre Friedenspolitik. Die westlichen Regierungen sollen zuhänden der westlichen Bevölkerung als Kriegstreiber und Kriegshetzer hingestellt werden. Eine so angeheizte Stimmung passt natürlich in die sowjetischen Vorstellungen über den «weltweiten revolutionären Prozess».

Nun aber ist die Frage, ob die Sowjets im Wettrennen mithalten können, viel akuter als zuvor. Es hat den Preissturz vom Erdöl gegeben und die Katastrophe von Tschernobyl. Um aus dieser Situation herauszukommen, muss das ohnehin ineffiziente Wirtschaftssystem geändert werden. Hat das Gorbatschow begriffen?

Schwer zu sagen. Tatsächlich steht das Wirtschaftssystem auf so schwachen Füßen, dass man es grundsätzlich ändern müsste. Die Einsicht mag oben da und dort sogar vorhanden sein, zum Beispiel bei Gorbatschow. Aber es geht dann um praktische Schritte in diese Richtung, und diese sind realistischerweise nicht zu erwarten. Warum? Weil die herrschende Klasse

insgesamt, die Politbürokratie der Nomenklatura, das nicht will. Sie ist durch ein wasserdichtes Privilegiensystem von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wie sie die Bevölkerung zu tragen hat, abgeschirmt. Das jetzige Wirtschaftssystem steht im Dienst ihrer Privilegierung; also klammert sie sich daran. Denn was dem Staat gehört, gehört praktisch dieser führenden Schicht.



Michael Voslensky. Er hatte seinerzeit in Moskau enge Beziehungen zum ZK-Apparat und ist heute einer der besten Kenner der Verhältnisse unter den Apparatschiks. Er lebt seit 1972 im Westen und leitet heute das Forschungsinstitut für sowjetische Gegenwart in München.

Kontrolliert die Partei auch im wirtschaftlichen Bereich denn alles?

Nicht die Partei im Sinne ihrer 19 Millionen Mitglieder, die zu 99 Prozent keine Teilhaber der Macht sind. Alle Macht gehört der Nomenklatura. Sie hat den Staat für sich gepachtet und benutzt ihn als ihr Werkzeug.

Nun würde jede ernsthafte Wirtschaftsreform auch einen Eingriff in die Privilegien der Nomenklatura bedeuten, und das wird diese von sich aus nicht zulassen, unbeschadet um die allfälligen Einsichten des Generalsekretärs.

Die Amerikaner verlangen, dass parallel zu Abrüstungsvereinbarungen auch regionale Konflikte und Kriege beizulegen wären, an denen Moskau direkt oder indirekt beteiligt ist. Meinen Sie, dass die Sowjets eines Tages bereit sein könnten, sich beispielsweise aus Afghanistan zurückzuziehen?

Vorstellbar ist das schon, aber unwahrscheinlich. Ich war 1955 gerade in Wien, als es zum überraschenden sowjetischen Rückzug aus Österreich kam, unerwartet sogar für den sowjetischen Hochkommissar und seinen Apparat.

Unmöglich sind sowjetische Rückzüge grundsätzlich nicht. Aber um sie zu bewirken, muss man aus einer Position von eindeutiger Stärke verhandeln. Dazu müsste ganz Westeuropa einhellig mit den Amerikanern zusammenspannen, mit der politisch-moralischen Unterstützung Chinas. Mit andern Worten: Um die Sowjets zu Rückzügen veranlassen zu können, brauchte es eine Politik, zu welcher Westeuropa zurzeit nicht bereit ist.

Eine letzte Frage: Hat die Atomkatastrophe von Tschernobyl die Stellung irgendwelcher Machtgruppen im Apparat geschwächt, vielleicht die Stellung von Gorbatschow persönlich?

Folgen dieser Art haben solche Ereignisse nicht automatisch, sondern nur dann, wenn sie von bestimmten Gruppen als Motiv ihrer Rivalenkämpfe verwendet werden – für eine Schuldzuweisung beispielsweise. Aber hier ist der Normalfall eingetreten, dass die Führung zusammengehalten und die Sündenböcke weiter unten gefunden hat. Man hat den AKW-Direktor entlassen, als ob er 19 Tage lang zum Unglück geschwiegen hätte und nicht das Politbüro. Das sowjetische Krisenmanagement nach Tschernobyl war schlecht, aber Gorbatschow hat seine Position behauptet.

Hier muss ich allerdings beifügen, dass das ein vorläufiger Befund ist. An der Spitze des Machtapparates gibt es, zum Beispiel in Sachen Wirtschaftsreformen, zurzeit keine Einmütigkeit. Der ZK-Sekretär Ligatschow, der bisher als sicherer Gefolgsmann Gorbatschows galt, scheint nunmehr seinen eigenen Klüngel zu bilden und die ursprüngliche Gorbatschow-Gruppe zu spalten. Dass dem jetzigen Generalsekretär «die Zukunft bis zum Jahr 2000» gehört, das ist noch lange nicht so sicher. ■